Zeitschrift: Frauenbestrebungen

Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)

Band: - (1912)

Heft: 9

Artikel: Die Verteuerung des Lebensunterhaltes, ihre Ursachen und einige Gegenmittel : [Fortsetzung]

Autor: Lüthy, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325962

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch schon oben erwähnt — ein nachhaltigerer Eindruck ist auch von unsern Bundesgenossinnen zu gewinnen, wenn wir sie ohne Hutgarnitur betrachten können. I. St.

Die Verteuerung des Lebensunterhaltes, ihre Ursachen und einige Gegenmittel.

Vortrag von **C. Lüthy.**

IV.

Diese Antworten enthalten zum Teil Wahrheiten, gegen die wir aber trotzdem einige Einwände erheben.

1. Ich verstehe die Sorgen einer Familienmutter, die ihr Haushaltsbudget gern zum Stimmen brächte und dies nur mit der grössten Mühe erreicht. Aber ist sie nicht vielleicht ein wenig ungerecht gegenüber dem Landwirt, dessen „enormer" Nutzen, wenn ich nicht irre, sich auf 2½—3 % beschränkt, wenigstens im Kanton Bern? Wenn er am Genfersee infolge des Fremdenverkehrs und der vielen Gasthöfe einen leichteren und einträglicheren Absatz für seine Produkte findet, so scheint mir dies noch lange keine Goldquelle zu sein, und gewiss macht der Kaufmann einen grösseren Profit. Der Importhändler wirft Produkte anderer Länder auf den Markt und erhält damit zugunsten der Hausfrau einen Durchschnittspreis aufrecht, den der Wiederverkäufer nur schwer in die Höhe treiben kann.

2. Der Genossenschaftler kommt mir vernünftiger als die Hausfrau vor. Der Konsument mit dem ihm charakteristischen laisser-aller hat den Zwischenhändlern gestattet, an Zahl zuzunehmen, und es wäre tatsächlich möglich, das Räderwerk der Verteilung zu vereinfachen und allen, die den Kapitalisten — sei es eine Einzelperson oder eine Aktiengesellschaft — unterstützen, einen grösseren Anteil zukommen zu lassen. Wer logisch denkt und das Volkswohl im Auge hat, kann nicht im Zweifel darüber sein, dass der Genossenschaftsgedanke eine Zukunft hat. Wie er das Geschäft entwickelt, das Risiko im besonderen und die Unkosten im allgemeinen vermindert, den regelmässigen Absatz der Waren regelt, die Transportmittel vervollkommnet, die Produktion hebt, das haben wir in Dänemark gesehen, das für 400 Millionen landwirtschaftliche Produkte ausführt. Aber die Genossenschaft hat auf die Dauer nur dann Erfolg, wenn sie auf gegenseitiges Vertrauen, auf Ehrlichkeit der Teilnehmer und energische, intelligente Tätigkeit gegründet ist. Eine hervorragende moralische und intellektuelle Kultur ist daher Bedingung. Überall wo sie Fuss fasst, bestimmt sie normale Preise und zwingt damit den Kaufmann, seinen Profit zu beschränken. Es scheint, dass heute, alles in allem genommen, die Interessen des Käufers besser gewahrt werden als früher.

3. Der Landmann hat sicher Recht im Hinblick auf die beiden letzten Jahre, und es brauchte nur bessere Ernten zu geben und die Sterblichkeit unter dem Vieh abzunehmen, um ein verhältnismässiges Sinken der Preise herbeizuführen. Damit wird wohl jedermann einverstanden sein. Wären die Missernten nicht allgemein gewesen, so würde der Überfluss des einen Landes den Mangel des anderen ausgeglichen haben; aber das Elend war überall gleichzeitig. Das Steigen der Zuckerpreise war durch den Mangel an Rüben bedingt; das Steigen von Milch, Butter, Käse durch die Maul- und Klauenseuche, die in Mitteleuropa allgemein auftrat und immer noch droht, sowie durch eine schlechte Heuernte. Die Ursachen sind ersichtlich. Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass die Schweiz Milch und Butter gleichzeitig aus- und einführt, und man frägt sich, in was der endgiltige Nutzen dieses kuriosen Austausches besteht.

4. Der Industrielle gibt den Löhnen die Schuld; aber genau betrachtet wird die Lohnerhöhung nicht ausschliesslich auf die Produktionskosten geschlagen. Die Löhne haben zuerst den Profit des Kapitalisten verkürzt, aber die Vervollkommnung der Maschinen, des Betriebes, die technischen Fortschritte, die praktische Anwendung der wissenschaftlichen Erfindungen haben wesentliche Ersparnisse herbeigeführt, die die Erhöhung der Löhne ausgeglichen haben. Dank einer internationalen Konkurrenz und trotz der Zolltarife neigen die Preise doch dazu, sich auszugleichen und sich ausserhalb heftiger Schwankungen zu halten.

5. Der Boykott, den der Philosoph befürwortet, wäre tatsächlich wirksam und die einfachste Massregel. Er zeigt uns, dass je weniger wir von einer Ware konsumieren, desto mehr davon übrig bleibt, und dass infolgedessen deren Wert sinkt, wenn nicht etwa die Produktion eingeschränkt wird. Aber es ist fast unmöglich, auf gewisse Dinge zu verzichten, u. a. auf Milch und Getreide. Ausserdem, indem wir darauf verzichten, um den Produzenten und den Verkäufer zu strafen, legen wir uns selbst eine Strafe damit auf, und das ist keineswegs angenehm.

6. Die Krämer, die in grosser Mehrzahl das Heruntersetzen der Zolltarife verlangen, meinen damit ein einfaches Hilfsmittel für das Sinken der Preise gefunden zu haben. In einer Eröffnungsrede vom 17. November sagt der Führer der unionistischen Partei Mr. Bonar Law folgendes: „In England ist die fiskalische Reform eng verbunden mit der sozialen Lage des Volkes und besonders mit der herrschenden proletarischen Agitation. Diese Unzufriedenheit erklärt sich damit, dass trotz der Verteuerung des Lebensunterhaltes die Löhne die gleichen bleiben. Trotzdem wir im Handel eine Periode ausserordentlicher Blüte gehabt haben, hat die Auswanderung doch nicht aufgehört. Sollte ein Zusammenhang zwischen diesen Tatsachen bestehn? Wenn das Kapital in boshafter Weise angegriffen wird, wenn die Kapitalisten in die Acht erklärt werden, hat derjenige, dessen einziges Kapital in seinen Armen und in seinem Fleiss besteht, zuerst unter den Konsequenzen zu leiden — er findet keine Arbeit mehr. Nun ist aber England das einzige Land, in dem die Löhne nicht den Preisen der Lebensmittel entsprechend gestiegen sind. In Deutschland hat die Lohnsteigerung die Verteuerung des Lebensunterhaltes reichlich ausgeglichen. Das englische Volk kann einzig durch einen Zolltarif gegen das chronische Übel der Arbeitslosigkeit geschützt werden, und so lange diese besteht, ist es unmöglich, dass die Löhne erhöht werden."

England, dem Lande des Freihandels, wie ihn unser Krämer vorschlägt, ist die Verteuerung des Lebensunterhaltes nicht erspart geblieben, es leidet sogar unter zwei sozialen Übeln, die wir kaum kennen: an Arbeitslosigkeit und der immer drohenden Gefahr einer Hungersnot. Tritt in der Schiffahrt eine Stockung ein, so ist das Land in Zeit von acht Tagen ohne Brot, denn es produziert so gut wie nichts im Vergleich zu dem, was es an landwirtschaftlichen Erzeugnissen konsumiert. Die meisten Regierungen haben als wirtschaftliches Ideal das Prinzip, dass ein Volk sich selbst erhalten muss, um sorglos leben zu können. In Ermangelung dieser Möglichkeit müsste es wenigstens eine Produktionsfähigkeit besitzen, durch die sein eigener Grund und Boden und seine eigenen Hilfsquellen wertvoll ausgenutzt werden könnten, um nicht auf den Import aus fremden Ländern angewiesen zu sein. Der Zolltarif würde in dem Fall sein bester Schutz sein. Auch ist der Zolltarif ein Mittel, um mit dem Feind oder mit der Konkurrenz zu unterhandeln; er ermöglicht den notwendigen Austausch unter gleichen Bedingungen. Für alle Länder, besonders für diejenigen, die arm an natürlichen Hilfsquellen sind, ist diese Steuerverteilung eine der gerechtesten, weil sie die Urquelle der staatlichen Einkünfte ist. Solange

wir Ausgaben für Militär zu tragen haben, werden sie zum Teil aus jenen Einkünften bestritten. Einen unheilvolleren Einfluss als die Eingangszölle haben die Streike auf die Preise der Mieten und des Lebensunterhaltes im allgemeinen. Sobald die Zölle herabgesetzt werden, ist man genötigt, das staatliche Budget durch neue Steuern wieder auszugleichen. Dr. Steiger glaubt nicht („Basler Nachrichten"), dass die Reduktion der Eingangszölle irgendwelchen dauernden Einfluss auf die Preise der Lebensmittel haben werde. Es brauchten nur alle Länder, die ja alle am gleichen Übel kranken, das gleiche zu tun, so wäre wieder der alte Zustand da. In der Schweiz ist einzig das Gefrierfleisch mit einem ausserordentlich hohen Zoll belegt, der $^1/_3$ seines Wertes ausmacht. Auf Kartoffeln, Milch, Reis, frischem Obst besteht gar kein Eingangszoll, der Preis der Milch wird einzig durch künstliche Umstände beeinflusst.

7. Einzelne Nationalökonomen suchen die Ursache des Steigens in der Produktion des Goldes. Tatsache ist, dass das Gold, besonders im Transval, in ausserordentlichen Mengen gewonnen wird, aber gleichwohl hält die Produktion kaum Schritt mit der Nachfrage. Es ist ein Handelsartikel wie ein anderer auch. Er wird auf dem Geldmarkt gekauft und verkauft, und im Verlauf von 30 Jahren ist der Preis fast immer der gleiche geblieben. Man erhält sogar oft Agio auf das Gold, z. B. in der Schweiz, was ich für einen Beweis seiner Seltenheit ansehe. Die Ausdehnung der Industrie und des Handels ist in dem gleichen Zeitraum enorm gewesen und nimmt immer mehr zu. Das gemünzte Geld, die Goldstücke, besonders die Banknoten, neue Bankinstitute schaffen eine immer steigende Nachfrage nach Gold. Dazu kommt noch, dass fast alle Länder mit Doppelwährung sich genötigt sahen, das Gold als einzige Grundlage des Verkehrs anzunehmen. Alle Banken, die staatlichen wie die privaten, sind genötigt, einen Reservefond von Gold zu haben, der, was die Privatbanken betrifft, fast immer nicht ausreicht. Endlich verwenden die Juweliere eine Menge Goldes, das sich auf diese Weise auch der Zirkulation entzieht. Wäre die Produktion des Goldes ebenso unbeschränkt wie die des Silbers, was nicht der Fall ist, so würden selbstverständlich die Preise der Lebensmittel und Waren sofort steigen.

8. Der Malthusianer weiss vielleicht nicht, dass dies Jahr die Bevölkerung Frankreichs um 20 000 Menschen abgenommen hat — ohne die Preise herunterzudrücken. Überall ist die Zahl der Geburten im Abnehmen begriffen. Dagegen ist der Lebensdurchschnitt, der während der beiden letzten Jahrhunderte kaum 25 Jahre betrug, auf annähernd 35 Jahre gestiegen. Wenn auch weniger Kinder geboren wurden, so sterben doch auch weniger, und es gibt viel mehr Leute, die die Fünfzig überschreiten. Wir sind dahin gekommen, den Epidemien zu steuern und bei gewöhnlichen Krankheiten die Todesfälle einzuschränken.

V.

Wie ist gegen die Verteuerung des Lebensunterhaltes anzukämpfen? Alle Nationalökonomen und Geschäftsleute bestätigen, dass es kein Universalheilmittel dagegen gibt. Ohne eine internationale Weltorganisation, die komplizierter und feiner als das Räderwerk einer Uhr sein müsste, ist der Mensch nicht imstand, die ökonomische Lage unbedingt zu beherrschen. Selbst wenn er es fertig brächte, so wären doch Epidemien, Kriege, die Unbilden und Abnormitäten der Witterung, Überschwemmungen stärker als er. Das Sinken und Steigen der Preise ist die Ebbe und Flut, deren Ursache noch nicht entdeckt ist. Wir können uns sagen, dass bei dem Steigen die Nachfrage grösser ist als das Angebot, beim Sinken umgekehrt das Angebot grösser als die Nachfrage, aber dass beides notwendigerweise die Neigung hat, sich auszugleichen. Vielleicht kommen wir noch einmal dazu, die Grundursache dieser Schwankungen zu erkennen, wenn erst die Nationalökonomie eine Wissenschaft sein wird, der höchste Intelligenz, weitgehende Erfahrungen und allgemeines Interesse zu Gebot stehen. Augenblicklich gehen wir dem wirtschaftlichen und sozialen Internationalismus entgegen. Wird dies das System der riesenhaften Monopole, seien es internationale oder finanzielle, bedeuten? oder das System einer weitausgedehnten Genossenschaft mit Verteilung der Gewalten und Zentralisation der Kräfte? Diese beiden Systeme stehen auf Probe, und die Zukunkt allein kann darüber entscheiden, ob deren Kombination möglich ist, oder ob eines über das andere den Sieg davontragen wird. Ein begrenzter Internationalismus macht sich schon in der Finanzwelt geltend. Um in Deutschland eine Finanzkrise während der Marokkofrage zu vermeiden, hat eine andere Nation das Geld dazu hergeliehen. Die Arbeiterschaft ist zu dem Schluss gelangt, dass die Genossenschaftsbewegung, wenn sie Früchte tragen soll, international sein muss. Was nützt es dem amerikanischen Bergarbeiter in den Streik einzutreten, um einen höheren Lohn zu erhalten, wenn im gegebenen Augenblick Amerika mit belgischer, englischer und französischer Steinkohle überschwemmt wird? Was hilft es, für die einheimische Industrie eine Lohnerhöhung zu verlangen, wenn andere Länder die gleichen Gegenstände bei geringeren Löhnen produzieren — ganz besonders, wenn sie nicht durch Zolltarife geschützt sind? Das hiesse zum Vorteil der Konkurrenz eine Industrie, die uns zu gut kommt, lahm legen.

Wir bewegen uns entweder auf den allgemeinen Freihandel oder auf ein allgemeines internationales Zolltarifsystem zu. Beim Freihandel wird die Produktion eines jeden einzelnen Landes durch seine natürlichen Vorteile begrenzt, durch die Überlegenheit der Rasse, des Bodens, des Klimas usw. Mit dem Schutzzollsystem erhalten wir auf breiterer Grundlage das, was bereits existiert. Jedes Land wird seine eigenen Produkte schützen und durch Einfuhrzölle die anderen Länder verhindern, ihm eine verderbliche Konkurrenz auf eigenem Boden zu machen, während es sich mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln anstrengen wird, seine Ausfuhr zu vermehren, um einen vorteilhaften oder notwendigen Austausch zu machen.

Wenn es auch kein Universalmittel gibt, so sind doch partielle Mittel vorhanden, die jedoch mit äusserster Vorsicht anzuwenden sind. Wenn wir in unserer Unwissenheit und Machtlosigkeit Gesetze verkünden wollten, von denen wir die ganze Tragweite nicht voraussehen können, würden wir die Situation erschweren und in der Absicht, unsere Übelstände zu mindern, würden wir sie nur vermehren. Zolla und mit ihm noch andere Autoritäten lehren uns: die Spekulation verbieten, das heisst das Voraussehen der wechselnden Preise und Bedürfnisse, bedeutet sich dem zu erreichenden Zweck widersetzen, und der gesetzliche Zwang erzeugt hier das gleiche Resultat wie der Aufruhr, er schafft die Teuerung durch das Stören der Operationen, die sie entkräften sollten. Dies unfruchtbare, niederdrückende und gefährliche Einschreiten der öffentlichen Gewalt in bezug auf die Produktion und den Handel muss also klargelegt und verurteilt werden. Es ist wol eine der tollsten Forderungen, das Sinken der Preise zu verlangen und zugleich die Besteuerung der Lebensmittel anzuordnen. Man organisiert damit nur den Mangel und die Teuerung, indem man den Produzenten in Schrecken versetzt und den Kaufmann zugrunde richtet. (Schluss folgt.)

Frauenstimmrechtskongress.

Die nächste Generalversammlung des Weltbundes für Frauenstimmrecht wird nächstes Jahr in Budapest zusammentreten. Es gehen uns darüber aus Ungarn folgende Mitteilungen zu: